

Bezugspreis: In ganzen deutschen Reich: Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelschlag hinzu. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich: Otto Banc, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Anzeigen: Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Lipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M. etc.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 11. Juni. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Se. Majestät der Kaiser schief in der vergangenen Nacht besser. Die Schmerzen sind wesentlich geringer.

Szegedin, 11. Juni. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Die Fluten, welche gestern bis an die Dämme von Rakó heranreichten, sind noch im Steigen begriffen. Das Wasser, welches festen Zufluss erhält, flaut sich hier und strömt mit Gewalt gegen die Schutzbauten an.

Rom, 10. Juni. (S. I. S.) Der Justizminister Zanarbelli beantwortete heute in der Deputiertenkammer die von dem Deputierten Bovio eingebrachte Interpellation betreffend die Politik der Regierung gegenüber dem Vatikan.

Die Regierung sei weit entfernt davon, den Papst zu verfolgen; sie sei vielmehr von der höchsten Achtung für das Oberhaupt der katholischen Kirche besetzt, sie habe aber auch die Privilegien des Staates zu wahren. Die einschlägigen Gesetze Italiens seien die liberalsten in ganz Europa; er, der Minister, werde für deren treue Beobachtung Sorge tragen.

Bovio erklärte sich zufriedengestellt. — Beim Schlusse der Sitzung meldete der Abg. Toccanelli eine weitere Interpellation in Betreff der Politik der Regierung gegenüber dem Vatikan an.

Die amtliche Zeitung veröffentlicht die Verleihung des Kolliers zum Anzugsorden an den Präsidenten des Senats Durando, an Cairoli, an den General Pianelli und an den Erzbischof von Mailand.

London, Sonnabend, 11. Juni, früh. Unterhaus. Nach 6 1/2 stündiger Debatte wurde der Schluss der Debatte mit 264 gegen 167 Stimmen angenommen und Parnells Antrag auf Bewerfung des Antrages Smith, welcher vorschlägt, daß alle Amendements und Artikel der irischen Strafrechtsbill, welche am 17. Juni abends 10 Uhr nicht er-

ledigt sind, ohne weitere Debatte zur Abstimmung gebracht werden sollen, mit 301 gegen 181 Stimmen abgelehnt. Hierauf wurde der von Chance eingebrachte Unterantrag, in dem Smith'schen Antrag an Stelle des 17. Juni den 24. Juni zu setzen mit 268 gegen 113 Stimmen verworfen und nach Ablehnung weiterer Unteranträge und Anwendung des Debattenschlusses der Antrag Smith mit 245 gegen 93 Stimmen angenommen.

St. Petersburg, 11. Juni. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Durch das Erdbeben in Kurfehan ist außer Wernyi noch die benachbarte Anseidung Kestelen zerstört worden. Auch die Poststation in der Umgegend von Wernyi und gegen 200 Werst Telegraphenleitungen wurden beschädigt.

Dresden, 11. Juni.

Zur europäischen Lage.

Bei den eigenartigen gegenwärtigen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich, und da nun einmal jedes bei unseren Nachbarn sich abspielende Ereignis von den wichtigsten Folgen für unser eigenes Vaterland begleitet sein kann, ist es erklärlich, daß unsere Aufmerksamkeit insoweit des jüngst in Paris vorgenommenen Symposeums mit Vorliebe den französischen Verhältnissen sich zuwendet.

Und nicht ohne Genugthuung machen wir Deutsche dann die Wahrnehmung, daß sich das neugebildete Ministerium — lo ministere allemand, wie es von dem General Boulanger ergebene Blätter verächtlich genannt wird — schneller, als es zu hoffen erlaubt war, in die Gunst der Mehrzahl des französischen Volkes eingelebt hat. Nicht etwa, daß die radikalen Feinde des neuen Kabinetts den Kampf gegen dasselbe eingestellt hätten. Es wird auch heute noch in der Presse dieser ehrenwerten Leute in der niedrigsten Weise fortgeschimpft; die persönlichen Verhältnisse der neuen Minister werden in schonungsloser und persöner Weise an die Öffentlichkeit gezerrt und Henri Rochefort, wie so oft der Tollste von allen Tollen, entblödete sich nicht, dieser Tage im „Intransigent“ zu schreiben: „Frankreich ist zur Stunde in den Händen der schlechtesten Betrügerbande, die jemals ein Land entehrt hat.“

Als aber der Präsident Grevy in richtiger Erkenntnis der ungeheuren Gefahren nach innen und außen, welche ein radikales Ministerium mit dem General Boulanger als ausschlaggebender Persönlichkeit für Frankreich und für ganz Europa unbedingt zur Folge haben mußte, standhaft blieb und nach zahlreichen Widerfolgen endlich ein gemäßigtes Ministerium unter Ausschluß des Revoahengegenerals zu Stande gebracht hatte, da zeigte es sich, daß die Versicherung der Radikalen nichts als eitler Zorn und ihre Berechtigung, im Namen der Franzosen zu sprechen, eine erfundene, nur angenehme war. Frankreich blieb ruhig und ausgenommen die radikalen Blätter und „Hundert Dummköpfe und ein Schoß Taschendiebe“ — mit wenig ehrenreichen Titeln ein Blatt die Straßenmanifesteranten zu gunsten Boulangers regalierte — erregte sich niemand für das Bleiben des eitlen Generals. Ja noch mehr, — das unwürdige Gebahren der Radikalen während der Ministerkrise ließ sogar die monarchistisch gesinnten Kreise der Republik die Größe des dem Vaterlande durch die Radikalen drohenden Übels erkennen, und so bietet sich uns jetzt das ungewöhnliche Schauspiel dar, daß die französischen Konservativen unter Jurirückdrängung ihrer besonderen Wünsche mit den gemäßigten Republikanern gegen den sich immer wüthender gebenden Radikalismus Front gemacht und unter der offenen Zustimmung der meisten einflussreichen Persönlichkeiten und Presseorgane ihrer Partei sich entschlossen haben, dem Ministerium Rouvier ihre Unterstützung zu leisten.

Wie lange dieses Verhältnis dauern wird, vermag heute natürlich niemand zu sagen, und jedenfalls wäre es thöricht, sich etwa dem Glauben hinzugeben, daß das jetzige Ministerium einer ruhigen gefahrlosen Zukunft entgegengehe. Daß in Frankreich die Verhältnisse dem Wechsel und der Unbeständigkeit wie kaum in einem anderen Lande ausgesetzt sind, darüber giebt sich so leicht wohl kaum jemand einer Täuschung hin. Immerhin aber werden Rouvier und seine Kollegen bis weit in den Herbst dauernden Parlamentserien angedroht, dann haben in den glücklichen, parlamentarisch regierten Ländern auch die gehegten Ministerien eine Weile Ruhe vor ihren Peinigen, den „Majoritäten“ und so erscheint es vielleicht nicht allzu gewagt, heute dem Ministerium Rouvier eine Lebensdauer bis gegen den Winter hin zu garantieren, was doch immerhin für französische Verhältnisse eine ganz respektable Periode sein würde.

Auch im Ausland bringt man dem neuen französischen Ministerium im allgemeinen eine gewisse berechnete Zuversicht entgegen. Freilich mit einer bemerkenswerten Ausnahme: in Rußland hat die neue Kabinettsbildung außerordentlich unangenehm berührt. Nicht etwa wegen der Personen, die in dem Ministerium sitzen, sondern wegen einer Person, die nicht in ihm sitzt. Daß General Boulanger, der gefeierte, „furchtbare“ Gegner Deutschlands, so schnell von der russischen Presse verschwinden konnte, das hat mit einem Male, wie sich die deutschen Blätter aus Rußland melden lassen, die Unhaltbarkeit und Unbeständigkeit der französischen Verhältnisse“ den diplomatischen Kreisen Rußlands deutlich vor Augen geführt, und schon registriert man sorgfältig die Anzeichen einer beginnenden Besserung der bisherigen mehr als trüben Beziehungen zwischen dem Kaiserreich und Deutschland, schon erörtert man die Chancen einer Zusammenkunft der 3 Reichsheiter der 3 Kaiserreiche. Was an diesen Betrachtungen Berechtigtes und Wahres ist, das wird die Zukunft lehren. Hat Dr. Kautskoff einmal bis jetzt das Ohr des Jaren befehen, so wird er auch durch die momentane ihm ungünstige Stimmung

sich kaum abschrecken lassen; denn große Empfindlichkeit scheint seine Sache nicht zu sein. Ueberdies dünkt es uns, als ob noch dem bisherigen heimlichen und offenen Liebdugeln der russischen einflussreichen Kreise mit den französischen Revoahengegenerals ein plötzliches Einsinken der russischen Politik zu Deutschland von letzterem zwar mit Freudigkeit aber nicht allzu jammernisch aufgenommen werden würde, zumal wenn man sich russischerseits so wenig Mühe giebt, die Gründe dieser Schwankung irgendwie zu verdeuten. Ferner deuten die jüngsten Vorgänge in Konstantinopel darauf hin, daß Frankreich nicht gewillt ist, so leichten Kaufes die einmal errungene Position in der Gunst Rußlands aufzugeben. Wir sehen dort am goldenen Horn den französischen Botschafter Grafen Montebello in sehr bezeichnender und, wie ausdrücklich gemeldet wird, auf genauer Instruktion seiner Regierung beruhender Weise bemüht, seinen russischen Kollegen v. Melidoff bei dem Bestreben zu unterstützen, das englisch-türkische Einvernehmen in der ägyptischen Angelegenheit wieder zu hintertreiben, während die Vertreter aller übrigen Großmächte es direkt abgelehnt haben, auf England oder die Pforte irgendwelche Pression auszuüben.

In der That, es giebt kaum ein besseres Mittel um uns Deutsche mit weitgehender Befriedigung über unsere eigenen Zustände zu erfüllen, als ein Blick auf unsere Nachbarn im Westen und Osten. Klar und offen liegen die Wege unserer Politik vor aller Augen. Weil sie niemanden bedroht, hat sie auch nicht nötig, unflaren und der gesunden Grundlage entbehrenden Allianzgelüsten Raum zu geben und geleitet wird sie nicht von Männern, die aus dem Hintergrunde hervor, den sie zu verlassen sich scheuen, ihre Rathschläge erteilen, sondern der Ratgeber des Deutschen Kaisers und seiner Fürsten ist ein Mann, der für das, was er thut, eintritt mit seiner ganzen Persönlichkeit und der zu seinem Amte berufen ist, wie kein zweiter unter allen Diplomaten Europas. Und auch in allen übrigen wichtigen Staatsämtern, im Heere, in der Justiz, in der Verwaltung, wo es auch sei, sehen wir die rechten Männer am rechten Ort, Niemandem verantwortlich als ihrem Fürsten und ihrem Gewissen, nicht gezwungen, ihr Handeln nach dem Beifall wechselnder „Majoritäten“ einzurichten und darum abhold jeder Phrasen, jeder Reskame. Da zu ein mächtiges, jederzeit schlagfertiges, und in zielbewusstem Fortschreiten stetig sich vervollkommnendes Heer — das Deutschland, welches sich in dieser Gestalt dem Auslande präsentiert wird, wie nicht oft genug betont werden kann, allezeit die beste Friedensbürgschaft in sich selber tragen.

Tagesgeschichte.

Dresden, 11. Juni. Hr. Polizeipräsident Schwauch hat einen dreiwöchigen Urlaub angetreten. Während der Dauer desselben wird Dr. Regierungsrat Dr. Hausmann die Leitung der Geschäfte der Königl. Polizeidirektion übernehmen.

Berlin, 10. Juni. Der „Reichsanz.“ meldet: Se. Majestät der Kaiser und Königin haben die letzten Tage, von kranphhaften Unterleibsbeschwerden vielfach beunruhigt, fast ausschließlich im Bette zugebracht. Auch hat sich eine katarrhalische Reizung der Augenlider hinzugesellt.

Die Untersuchungen des vorgestern durch den operativen Eingriff aus dem Rechlupf des Kronprinzen entfernten Stücks durch Prof. Wichow ergab, wie die „Frankf. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, daß keine ebsartige Neubildung vorhanden sei.

Der Kronprinz Oskar von Schweden traf auf der Durchreise nach Baden gestern abend in

Feuilleton.

K. Posttheater. — Altstadt. — Am 10. Juni „Jopf und Schwert.“ Historisches Lustspiel in 5 Akten von Karl Gutzkow.

Es war eine dankenswerthe Aufmerksamkeit von Seiten des Theaters, kurz vor der Entlassungsfeier der Gutzkow-Gäste ein beliebtes Stück dieses Dichters zur Aufführung zu bringen und zwar für ermäßigte Preise. Der zahlreiche Besuch hat denn auch erwiesen, wie allgemein man des Dahingegangenen gedenkt, der durch seinen langjährigen Aufenthalt und sein reiches Schaffen in Dresden die litterargeschichtlichen Erinnerungen unserer Stadt in ehrenvoller Weise vermehrt und manche fortkeimende geistige Anregung in den gebildeten Kreisen derselben zurückgelassen hat. Wenn die Zukunft bereint unparteiischer, als es bisher geschah, die Summe der Rechnung zieht, so wird sich ergeben, daß Gutzkow seiner Zeit und Umgebung und somit auch Dresden mehr geboten hat, als es zur Gegengabe empfing. Sein Streben war stets von so largem irdischen Blick beherrscht, daß es zum trampfhaften Ringen werden mußte, statt zum ruhigen Schaffen stolz empor zu führen. Vom jungen Deutschland ausgingen und der Stürze desselben hat er zwar den Ruhm für all seine Genossen geerntet, aber auch die Sühne voll und schwer für alle gezahlt, nachdem er schon längst über ihre Art und ihr Trachten weit hinausgeschritten war.

Die Aufführung von „Jopf und Schwert“ hat immer durch eine gute Abrundung der Hauptdarsteller

erfreut. Das gilt sowohl für die ersten wie lustigen Szenen.

Als neues Mitglied wirkte gestern Hr. Brunert als Erbrprinz von Bayreuth. Er suchte der Rolle eine feste durch Charakter haltbare Gestalt zu geben und sie, als eine der ersten Personen des Stückes, zu vertiefen, was ihm auch annehmbar gelang. Dasselbe Lob läßt sich nicht von den Stellen aussprechen, welche dem liebenden Herzen geweiht sind. Hier fehlt dem Künstler zu auffallend die natürliche Wärme des Tons, die eigentliche in der Liebespoesie nicht nur erlaubt, sondern unentbehrliche Sentimentalität.

D. B.

Ein treues Herz.

Eine Geschichte aus dem nordischen Rolke von Heinrich Benn. (Fortsetzung.)

Etwas rasch, wie verlegt, nahm die Wirtstochter das Bild wieder an sich.

Während dem hatte Pridan seinem Nachbar den Brief seines Sohnes vorgelesen. In demselben stand ganz kurz, daß Tine — so hieß der junge Mann — seine Studien an der höheren landwirtschaftlichen Schule beendet habe und in einigen Tagen nach Hause kommen werde. Er hat Kolesch, ihm den Wagen nach der Stadt zur Eisenbahnstation zu senden. Sein Bild lege er bei, damit der Vater sehe, wie er sich während der letzten zwei Jahre in der Stadt verändert habe.

Der Alte wandte sich nun zum Sehen, die Photographie ließ er zurück, indem er zu Pridan sagte: „Das

soll Dein Rädel behalten, wenn sie will, mir sind solche Spielereien nicht nach Geschmack.“

Luisie fragte nun das Landmädchen: „Seit Ihr mit dem jungen Manne näher befannt?“

„O gewiß!“ entgegnete Anka, „wir sind sogar etwas verwandt mit ihm, und als wir noch Kinder waren, da spielten wir zusammen. Auch noch später, als er das letzte Mal verreiste, war er bei uns. Ei, freilich, sind wir gut befannt.“

„Nun, auf der Photographie ist zwar nichts von einer idealen Schönheit zu sehen“, lachte Luisie, „allein ein netter junger Mann ist er.“

„Und reich wird er!“ sagte eifrig das Landmädchen. „Er ist der einzige Sohn des Alten, nicht wahr, Vater?“ wandte sie sich zum Väter.

„Kolesch hat keinen andern Sohn“, bestätigte dieser, „und reich wird er, sehr reich! Sein Vater, der jetzt hier war, hat eben besonderes Glück gehabt, alles glückte ihm, aus allem schlug er Geld. Außerdem hat er noch seine reichen Verwandten beerbt O, der junge Mann wird einmal sehr reich!“

Auf der schönen Stirn Luisies lagerten sich Wolken tiefen Nachdenkens. Das Gespräch kam auf andere Dinge, der Adjunkt und seine Frau sprachen mit Pridan über ihren Aufenthalt.

Plötzlich wandte sich Luisie zu Anka: „Zeigt mir die Photographie noch einmal“, sagte sie leise aber bestimmt.

Das Mädchen reichte ihr dieselbe hin. „Es ist in der That kein gewöhnliches Gesicht, ein hübscher Mann, Ihr Verwandter“, bemerkte Luisie,

aber so sinnend, als ob sie ihren eigenen Gedanken Antwort geben würde.

„Wie seid Ihr verwandt?“ forschte sie nach einiger Zeit.

„Nur wenig, ich weiß das selbst nicht genau“, entgegnete das Mädchen.

Kurze Zeit darauf begaben sich die Fremden nach ihrem Landhäuschen.

II.

Ein paar Tage später, während eines heißen Nachmittages saßen im Schatten des alten Kastanumbes die beiden uns bekannten Mädchen, und während Anka sich mit Nahrung beschäftigt, fertigte Luisie eine hübsche Stickerie.

Das Fräulein kam fast täglich auf Besuch, weshalb die Wirtstochter denn die übrigen Hausarbeiten der sorgfamen alten Großmagd überließ und eine leichtere Beschäftigung zur Hand nahm, die es ihr ermöglichte, dem Fräulein Gesellschaft zu leisten.

Der Vater gab ihr zu ihrem Lohn und Laffen volle Freiheit, er war stolz auf sein einziges Kind.

„Morgen also soll Euer interessanter Verwandter nach Hause kommen?“ fragte plötzlich nach verschiedenen anderen Gesprächen Luisie ihre Gefährtin, blühte sie dabei forschend an und streckte ihren Fuß so energisch auf dem weichen Gras aus, daß ihr kleines Fräulein fast zu todtet unter dem grauen, zierlichen Kleide, das sie trug, hervorsprang.

„Morgen abend“, bestätigte Anka, ohne von ihrer Arbeit aufzublicken.

Das Fräulein begann wieder von andern Dingen zu sprechen, von einer Angelegenheit zur andern übergehend